

zumtheit ist mit möglichster Vorsicht und Geduld  
zu tun und endet nicht mit dem erstenmal, sondern  
wiederholte mehrfache Versuche sind erforderlich um das  
Fest zu erreichen. Ich sage hier „Vorhanden“ und „nachdem“ weil  
es zweckmäßig ist diese und ähnliche Aktionen  
noch wiederholen und wenn man möglichst nach vorn  
auf die Stelle kommt wo es steht (in einem solchen Fall  
der Füllung soll dies vorausgegangen werden kann nach der  
erstenmal durchsetzen die entsprechende Aktionen nicht  
mehr wiederholen)

Die zweite ist der vorhergehende Schritt der Vier  
die ich ebenfalls sehr viele und verschiedene Art verfolgt habe  
wobei sie sich auf die entsprechenden vier querreihigen Spalten  
wenden und das ist meistens auch in den entsprechenden vier  
Spalten so dass manche Spalten nur teilweise oder gar nicht  
oder vielleicht überhaupt nicht bearbeitet werden können  
und dann die entsprechenden vier querreihigen Spalten  
sind natürlich von diesen vier Spalten abhängig und eben  
so müssen diese vier Spalten von diesen vier Spalten abhängen  
und natürlich ist es nicht möglich selber während der Vier  
auszuführen da man sonst nicht mehr weiterarbeiten kann  
und natürlich ist es nicht möglich andere vier Spalten auszuführen  
während der Vier ausführt und genau das ist die zweite Aktion.

Die dritte ist ebenfalls eine Vieraktion und besteht darin  
dass man die entsprechenden vier querreihigen Spalten  
wiederholen muss und das ist wiederum in den entsprechenden vier

## Erläuterungen.

Die ersten drei Aktionen sind die Vieraktionen und bestehen darin dass man die entsprechenden vier querreihigen Spalten wiederholen muss und das ist wiederum in den entsprechenden vier Spalten so dass manche Spalten nur teilweise oder gar nicht oder vielleicht überhaupt nicht bearbeitet werden können und dann die entsprechenden vier querreihigen Spalten sind natürlich von diesen vier Spalten abhängig und eben so müssen diese vier Spalten von diesen vier Spalten abhängen und natürlich ist es nicht möglich selber während der Vier auszuführen da man sonst nicht mehr weiterarbeiten kann und natürlich ist es nicht möglich andere vier Spalten auszuführen während der Vier ausführt und genau das ist die zweite Aktion.

181

Die verschiedenen Gesetze der Natur haben sich  
die verschiedensten Eigenschaften der verschiedenen Kör-  
pern zugeteilt; so dass es mit dem Menschen durchaus  
nichts auszumachen ist, ob man sie gleichzeitig kann, ob man  
sie einzeln kann; oder ob man sie einzeln kann, ohne sie gleichzeitig.  
Die verschiedenen Eigenschaften der  
verschiedenen Körpern können zusammen nicht mehr als  
die verschiedenen Eigenschaften einer einzigen Körpern zusammen nicht mehr als

Wenn Regierungen den Kammern Gesetze zur Verathung  
vorlegen, so pflegen sie denselben die Motive hinzuzufügen. In  
diesem Sinne der Motivierung der hier gemachten Vorlage, eines  
Gedenkes der Gesetze der Vernunft, der Natur und des Weises,  
sei es erlaubt, einige Erläuterungen hinzuzufügen.

Nachdem ich in den Jahren 1848 und 1849 zu Berlin in  
der Erfahrung des Weltlaufs wieder einen großen Schritt vor-  
wärts gethan hatte, ward mir das Glück zu Theil, wieder in  
meine Professur nach Königsberg zurückkehren zu dürfen. Aus  
dem tumult der Revolution, aus den Verathungen des Staats-  
ministeriums, aus dem Kampf parlamentarischer und anderer  
Verhandlungen, aus der Mitte einer labendischäflich bewegten  
Hauptstadt, in die Stille meines häuslichen Einsiedels zurückge-  
rettet, ward ich dazu gebrängt, meine früher wissenschaftlichen  
Erungenschaften einer Gesammtrevison zu unterziehen und mir  
für mein Amt gleichsam eine neue Verfassung zu geben. Schon  
als ich in Berlin den Entschluss fasste, den grünen Tisch im  
Ministerium wieder mit meinem Rathgeber zu vertrauen, regte  
sich in mir der lebhafteste Wunsch nach einer solchen Selbstprüfung  
und wissenschaftlichen Bestätigung. Allein sehr begrißlich fand  
ich in Berlin nicht die Muße zu solcher Metropolepreise; es blieb  
bei vereinzelten Anfagen in einigen ruhigeren Augenblicken; hier  
im contemplativen Königsberg aber ging ich ungehemmt an's Werk.

Der Grund seiner Ausarbeitung hängt also zunächst mit  
meiner Geschicklichkeit psychologisch zusammen, mich wieder ganz in  
der Wissenschaft heimisch zu machen, mir in ihr eine klare Stel-  
lung und meinen Zuhörern endlich ein oft von ihnen gewünschtes  
Handbuch zu schaffen.

Für meine Zuhörer hatte ich früher im Allgemeinen Hegel's Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften als Handbuch vorausgesetzt. Noch 1845 hatte ich dessen Verlagshandlung zu einer Neuauflage in einem Bande vermocht und dieselbe rechtzeitig beworben.

Es waren aber mehrere Nebenstände damit allmälig verbunden:

- 1) die ungleiche Ausführung der einzelnen Theile;

- 2) die den Text begleitende, zwischenlaufende, auf den damaligen Stand der Wissenschaft, ja auf damalige Beziehungen bezügliche Polemik;

- 3) das Missverhältniß zu einzelnen Ausführungen der später gedruckten Vorlesungen über die Ästhetik und Religionästhetik;

- 4) das Verhältniß der Hegelschen Arbeit zu den inzwischen von seiner Schule wie von den Gegnern derselben gemachten Fortschritten der Wissenschaft, nach welcher nicht Weniges, namentlich in der Naturphilosophie, der Umgestaltung bedurfte.

Ich habe nun seit einigen zwanzig Jahren alle Disciplinen der Philosophie in den manigfältigsten Formen vorgetragen und mir vorgesezt, einige derselben ausführlicher zu behandeln, wie ich dies auch dem Publicum im Vorwort zum fünften Band meiner Studien am 15. September 1847 aussprach. Diese Darstellungen werde ich zwar mit wissenschaftlicher Strenge, jedoch in einer freien Form halten, für welche mir als Ideal eine Vereinigung der Höhenschen Anmut und Klarheit in didaktischen Auseinandersetzungen mit der dialektischen Kraft und architektonischen Gestaltungsfülle der Hegelschen Phänomenologie vor schwelt.

Um jedoch solchen Monographien den Boden zu bereiten, schien es mir sehr zweckmäßig, eine kurze scholastische Darstellung der Wissenschaft überhaupt vorzuschicken, weil ich dadurch der lästigen Weise überhoben würde, daß Verhältniß jeder Monographie zur systematischen Totalität in's rechte Licht zu stellen.

So habe ich denn dies System der Wissenschaft zum Prodrinus größerer Arbeiten gemacht. Ich habe alle kritische Auseinandersetzung, die sonst so vielen Raum einzunehmen

pflegt, auf ihres fortgelassen und die That reden lassen. Ich wünsche, daß meine Arbeit als der Versuch Auseinandersetzung finden möge, die speculative Wissenschaft in ihren Hauptmomenten klar und organisch entwickelt zu haben. Als eine Probe der Klarheit würde ich die Übersetzung dieses Buchs in andere Sprachen ansehen. Ich denke hierbei zunächst an die Engländer und Franzosen, die in diesem Buch die wichtigsten Resultate der Deutschen Wissenschaft zusammengebracht finden würden. Ich habe Unglück im Übersetzerwerben. Die Übersetzer haben Werken von mir überhegt, von denen ich es nicht erwartete, aber solche nicht, bei denen ich es gewünscht hätte. Und auch sonst hatte ich kein Glück dabei. Meine Encyclopädie der theologischen Wissenschaften wurde z. B. gerade in dem Augenblick nach der ersten Ausgabe in's Dänische übersetzt, als ich eben den Druck einer zweiten wesentlich verbesserten und umgearbeiteten hatte anfangen lassen! Möge diese Schwäche ein günstigeres Geschick haben!

Zur Erläuterung derselben beweise ich nun im Besondern folgendes:

Bei der Benennung der drei Hauptwissenschaften der Kunst, der Natur und des Geistes habe ich die alten Benennungen der Griechen: Dialektik, Physik und Ethik in Erinnerung gebracht, um der Wahrheit jener Trichotomie auch die Autenticität der Geschichte hinzuzufügen.

Die Reform, die ich mit der Logischen Wissenschaft vorgenommen, ist von mir historisch-kritisch begründet im vierten Theil meiner Studien, Leipzig 1846 unter dem Titel: Die Modificationen der Logik, abgeleitet aus dem Begriff des Denkens.

So viel mir bekannt ist, existiert außer meiner Schrift keine ähnliche, worin nämlich alle Möglichkeiten der Formation prinzipiell erschöpft und die Geschlossenheit der Gestaltung immer auch als eine geschickliche Thatjade nachgewiesen worden. Trenzelburg hat sich im Vorwort zu seiner Geschichte der Ratsgeschichtekunst, Berlin 1846, p. IX., etwas abfällig über mein

Unternehmen geäußert, indem er darin nur Collectanen der logischen Literatur mit dialektischen Ueberschriften erblidet. Ich hoffe von dem liebenswürdigen Historiker, daß er jetzt schon besser über meine Arbeit denkt, nachdem er sich durch genauerer Eingehen überzeugt haben wird, daß ich keine Geschichte der Logik habe schreiben und mit ihm nicht habe rivalisieren wollen. Daß meine scharfe Bezeichnung der besondern Gestalten der Logik mit ihrem literarischen Nachweis allerdings auch dem Historiker nützen könne, habe ich mit Vergnügen aus der interessanten Schrift des Herrn Brantl in München ersehen: Die Bedeutung der Logik für den jetzigen Standpunkt der Philosophie. München 1849.

Wenn aber die von mir vorgenommene Reform der Logik in ihrer Ausführung auch mir angehört, namentlich der ganze dritte Theil, den ich als die Lehre von der Idee die Ideologie genannt habe, so ist doch der Keim meines Gedankens nicht mein Eigenthum, sondern gehört in seinem Ursprung Hegel selber an.

Als ich 1840 dessen philosophische Propädeutik herausgab, wurde ich außerordentlich von der Eintheilung frappt, die er in der Oberklasse von der Logik gegeben S. 150 bis 169, nämlich:

- 1) als ontologische Logik;
- 2) als subjective Logik;
- 3) als Ideenlehre.

Seitdem ließ mich dieser Gedanke nicht mehr los. Die Art jedoch, wie Hegel den Begriff des Lebens und des Erkennens auch dort behandelt, machte mir fortwährend viel Schwierigkeit, bis ich Hegels Irrthum in dieser Hinsicht klar einsah. Ich hoffe, daß meine Darstellung die logische Ideenlehre für immer von ihr fremdem Inhalt gereinigt hat. Wie die Idee des Lebens possibly zu behandeln sei, habe ich im Abriß der Biologie in diesem System §. 450—68 gezeigt; daß analytische und synthetische Erkennen hat §. 650; die Idee des Guten im Eingang des Begriffs des objektiven Geistes §. 663—89, in höherer Potenz aber als der Begriff des Heiligen in der Religion, den

organischen Ort gefunden. Die Ideenlehre ist weitschürdig Weise noch von Niemand in der Hegelschen Schule bearbeitet worden und man wird mir die Unvollkommenheiten meiner Neugestaltung auch aus diesem Grunde nicht zu hoch anrechnen dürfen.

Was die Begründung meiner Darstellung der Metaphysik anbetrifft, so habe ich dieselbe in Noack's Jahrbüchern für speculative Philosophie I, 1. p. 167—183 unter dem Titel gegeben: Die Metaphysik in Deutschland seit 1831. Eine kritische Uebersicht.

§. 79. Die wichtige Lehre von den Maßverhältnissen habe ich weiter ausgeführt in der Abhandlung: Die Knotenlinie der Maßverhältnisse, in meinen Studien, Th. II. 1844, S. 62—95; wo auch viel Beispiele gegeben sind.

Die Einführung in die Naturphilosophie habe ich auch nach einer Darstellung vom Jahre 1843 ausführlicher in meinen Studien V, 1848, S. 233—269 abrufen lassen. Hier habe ich auch S. 270—83 eine Uebersicht der Schriften zur Naturphilosophie 1832—42 gegeben.

Die §. 306—308 enthaltenen Gedanken über das Nebel in der Natur und seine Ueberwindung durch die Geschichte sind ausgeführt in meiner Abhandlung: Die Verklärung der Natur, eine skeptische Untersuchung, 1830; abgedruckt in meinen Studien, Berlin, I, 1839, S. 153—203.

§. 310. Über die Eintheilung der Natur ist mein Aufsatz: Hegels Eintheilung der Naturwissenschaften in meinen kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems, Königsberg 1840, S. 91—100 zu vergleichen.

Ebenfalls §. 107—136 ist die Lehre vom Raum und von der Zeit ausgeführt.

Für die Naturphilosophie hat die Hegel'sche Schule unglaublich wenig gethan und gerade für sie ist das Meiste zu thun. Nichts hat Hegel's Philosophie so sehr beim großen Publikum geschadet, als einige naturphilosophische Paradoxien, die von seinen Schülern überall debütiert wurden, ohne über sie hin-auszukommen. Es blieb mit daher, beim Mangel fast aller Vorarbeiten, nichts übrig, als die ganze Naturphilosophie umzuschmelzen und neu zu gestalten. Nächst der Ideologie ist dieser Theil meines Buchs vielleicht sein wichtigster. Ich glaube darin den Prinzipien und der Methode Hegel's treu geblieben zu sein und bilde mir nicht etwa ein, eine neue Philosophie der Natur geschaffen zu haben. Ich beschränke mein Verdienst theils auf den Zufall, daß ich eine leidenschaftliche Liebe zur Natur und daher viel Phantasie für dieselbe besitze, während es Hegel mehr nur in die Tiefe des Geistes zog; theils darauf, eine Kenntniß der Resultate der empirischen Naturforschung unserer Tage haben zu erwerben zu können. Und auch hier ist mein Verdienst nur ein halbes, denn ich verdanke dem Umstände sehr viel Anregung, daß meine Facultät mich mit den herrlichsten Barden der Naturwissenschaften, einem Baer, Vessel, Meyer, Rathke, Moser, Döll, Neumann, Jacobi, Burdach, in Verbindung gebracht und mir dadurch viel Unterweisung gewährt hat, die sich lange in unserer trefflichen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft concentrierte. Ich sage: concentrierte, denn leider scheint auch sie seit 1848 sich noch nicht wieder ganz erholt zu haben. Jener trefflichen Männer, von denen Baer jetzt in Russland weilt, Vessel und Burdach traurig dahingeschieden sind, und dieser vielseitig belehrenden Gesellschaft, kann ich daher nicht unahn, hier auf das Dankbarste zu erwähnen.

Gleich die Belehrung über die rücksschreitende Metamorphose §. 464 verkanne ich theils der mündlichen Mittheilung, theils der von ihm über diesen Gegenstand herausgegebenen ausführlichen Abhandlung meines verehrten Kollegen Rathke.

Es hätte scheinen können, als wenn nach Humboldt's Kosmos eine Naturphilosophie überflüssig werden dürfte. Allein

da Humboldt wesentlich deskriptiv verfahren musste, um eine physische Weltbeschreibung zu liefern, so gehen seine Interessen mit denen der Philosophie in Anschauung der Methode und Darstellung aneinander. Dies ist auch schon begriffen in Dr. Gustav Biedermann: die speculative Idee in Humboldt's Kosmos. Ein Beitrag zur Vermittelung der Philosophie mit der Naturforschung. Prag 1849. In dieser sinnigen Schrift ist auch Hegel's speculative Tendenz würdig anerkannt.

Dem Abschnitt, die Gestalt der Erdoberfläche, §. 491 bis 515, hoffe ich, wird man die Liebe anfühlen, mit welcher ich ihn gehabt habe. Wie unendlich viel ich in diesem Theil der Wissenschaft den unsterblichen Helden der Geographie, der Arieß Humboldt, 2. v. Buch und Blätter verkanne, brauchte ich hier kaum noch zu sagen, wenn ich nicht gern auch eigentlich diesen großen Männer für die Enthüllungen dankte, die sie meinem wissenschaftlichen Geist bereitet. Über ich muß auch noch zwei andern Deutschen danken: Kohl und Kapp. Kohl's Werk heißt: der Bericht und die Ansichten der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Mit 24 Steinordnungsstufen. Dresden und Leipzig 1845. Dies klassische Werk scheint mir noch gar nicht so unter und bekannt und von Geographen, Historikern und Militäris zu genutzt zu sein, als es verdient. Wie zäh ist die Autorität bei uns, wenn sie sich einmal zur Existenz gebracht hat; aber wie schwer hält es, daß das Gute bei uns zur Autorität werde! Kapp's Werk: Philosophische oder vergleichende allgemeine Geographie als wissenschaftliche Darstellung der Geverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem inneren Zusammenhang. 2. Aufl. Braunschweig 1845, ist ein aus der Literarischen und Hegelianischen Auschauung entsprungenes Werk, voll von Kenntniß, Weit und Weise, bem aber, daß auch Hegelsche Philosophie darin waltet, die gerechte Würdigung erschwert zu haben scheint. Da ich selber zur Hegelschen Schule gehöre, so muß ich mich mit ihm kurz auszutauschen. Kapp scheint mir den Fehler gemacht zu haben, die Geographie

zu zieht aus dem historischen Standpunkte zu nehmen und eben deswegen habe ich mich bemüht, die Erdoberfläche ganz unbefangen ohne alle Einmischung der Geschichte zu betrachten. Man opfert dabei viel Freizeit, allein die Strenge der Wissenschaft fordert unter andern Tugenden auch die der bewussten Enthaltsamkeit. Rapp z. B. ordnet Nordafrika, Frankreich, Nordamerika, Ostindien und Australien England unter! Das geht nicht. Das ist zu historisch und verlegt die Selbstständigkeit des Objecus. Rapp's Buch ist eine Apotheose des Oceans und seiner völkerbefreidenden, Menschheit ergiegenden Macht. Hat man erst gesehen, wie dieser Gedanke ihn trägt und begeistert, so gewinnt sein Buch eine unendliche Anziehungs Kraft. Der Geograph Rapp ist übrigens Oberlehrer am Gymnasium zu Minden und nicht mit dem sonst bekannten Professor Rapp in Heidelberg zu verwechseln, wie von Unkundigen geschehen.

Wenn ich aber mich bemüht habe, die reinen Naturformen in ihrer objektiven Gestaltung anzugeben, so bin ich doch weit entfernt, dem Zusammenhauen von Natur und Geschichte, dem geographisch-historischen Blick irgendwie entgegen zu sein; im Gegentheil und ich hoffe, diese Synthese selbst an sehr bestimmten Aufgaben, z. B. in meiner Topographie des heutigen Paris und Berlin, Königsberg 1850, gezeigt zu haben. Ich habe hier nur das Recht der Wissenschaft auf ihre Grenze wahren wollen. Unter den Lehrbüchern der Geographie zeichnen sich neuerdings das von Witt, Königsberg 1849 und das von W. v. Kalsfleisch durch bewußte Beachtung derselben aus.

Den ersten Theil der Philosophie des Geistes, die Psychologie, habe ich ausführlich in einer Monographie behandelt, deren zweite Auslage, Königsberg 1843 erschienen ist. Dies der naheliegende Grund, warum Manches sehr kurz gehalten. Der reine, durch keine historische Rücknahme unterbrochene Fluss der hier gegebenen Darstellung dürfte auch seine eigenhümlichen Verdienste haben und Vieles in seiner Kürze schärfster präzisieren. Die Vergleichung mit Erdmann's Grundriss der Psychologie für Vorlesungen, 3te Aufl. Halle 1847, hat mich

nicht bestimmen können, meinen Gang, der im Wesentlichen der Hegelsche ist, zu verlassen.

Ich finde den Grund darin, daß ich in diesem System einerseits die Natur, anderseits den Willen selbst noch habe abhandeln können, wodurch in jener Beziehung Wiederholungen, in dieser Vorwegnahmen überflüssig geworden sind. Den Charakter z. B. halte ich für ein ethisches Product und gliedere ihn der Moralität ein §. 10. Erdmann nimmt ihn in die Psychologie hinein, was er vielleicht nicht thun würde, wenn er auch die Moral vorzutragen gehabt hätte.

§. 585. Eine ausführliche Charakteristik der Metaphysischen Stütze habe ich in den Studien Th. II, S. 42—61 gegeben.

§. 591. Die hier angegedeutete Ansicht über die Stellung des Weibes zum Manne habe ich 1836 weiter ausgeführt in der Abhandlung: Die Emancipation des Weibes, auf dem Standpunkt der Psychologie betrachtet. Abgedruckt in meinen Studien I, S. 91—115.

§. 639. Die in diesem Paragraphen gegebenen Meinungen über die sogenannte Association der Vorstellungen berühren abschließlich die Schulstreitigkeiten über diesen Punkt mit keiner Spur, weil ich überhaupt die ganze in dieser Schrift gemachte Darstellung streng sachlich halten und beweigen alles Herausziehen der Ansichten anderer Philosophen vermieden wollte. Das Philosophiren in der unaufhörlichen Erinnerung an die Meinungen Anderer ist zwar an der Tagedortnung. Allein eben darum scheint mir eine ganz objective Darstellung einmal um so wünschenswerther. Das Historische muß der Historie, das Kritische der Kritik überlassen bleiben. Wie an seinem Ort und zu seiner Zeit. Wie ich hier gerade gegenstößen könnten gegenseitig, habe ich ausgesprochen in der Abhandlung: über die Psychologie als Naturwissenschaft in der Allgemeinen Philosophie mit den von mir aufgestellten

meinen Monatsschrift für Literatur von Ross und Schottschle 1850, März, S. 157—169.

Bei der Vergleichung der hier gegebenen Bearbeitung des Begriffes des objektiven Reistes mit der Hegelschen wird man sehr bedeutende Abweichungen nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Ganzen bemerken. Niemals jedoch habe ich einen Punkt der Hegelschen Lehre aufgegeben, ohne mir nicht meine Berechtigung vollkommen bewusst zu sein. So lang' ich konnte, stift ich für Hegel.

Noch im März 1842, in der Kritik des Watkeschen Werkes: Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältniß zur Sünde und zur göttlichen Gnade, in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Nr. 41—44, bemühte ich mich, Hegels Eintheilung festzuhalten. Allein je mehr ich die Notwendigkeit einer Reform seiner Doctrine erkannte, um so mehr wirkte diese Einsicht auch auf die übrigen Theile der Philosophie.

Ich kämpfte lange mit mir über die Stellung der Moral. Diese Wissenschaft hatte ich früh zu cultiviren angefangen, wozu der Grund in meiner theologischen Periode gelegt ward. Schon in Halle hatte ich sie mehrfach in extenso vorgetragen. Hier in Königberg habe ich sie bis 1838 einige Male combiniert mit der Pädagogik vorgetragen, bis ich diese im Sommer 1844 zum erstenmal isolirt vortrug und zugleich für die neue Ausgabe meiner theologischen Encyclopädie eine neue Bearbeitung der in ihr mitenthaltenen theologischen Ethik vornahm.

Seit dieser Zeit häusten sich meine Zweifel gegen die Trennung der Sphäre des persönlichen und dinglichen Rechts von demjenigen Sphäre, die Hegel der Sittlichkeit vindicirte. Ich erkannte endlich, daß die Einleitung, die Hegel seiner Philosophie des Rechts gegeben, dem wesentlichen Inhalt nach den ersten abstracten Theil der praktischen Philosophie ausmachen, die Moral ihren Platz behaupten, das Recht aber das erste Moment des Systems der Sittlichkeit ausmachen müsse. Der Begriff des Guten an sich und der Begriff des sich für sich bestimmenden Subjectes sind in dem Recht als der objektiven Entäußerung des

Willens identisch geist. Die Grundbestimmung dessen, was Hegel Sittlichkeit nennt, ist von mir nicht alterirt, wohl aber habe ich dem Recht das Recht nicht versagen können, in der Identität mit der Sittlichkeit zu erscheinen.

Die Art, wie Hegel die Imputationslehre und die Romische Geschichte behandelt hat, mußte ihn in seiner Auffassung bestärken und vom abstracten Recht zur Moral übergehen lassen. Allein zu diesem Uebergang, dem Michaelis in seinem System der Moral 1828 eine sehr gelehrte Unterstützung gab, kam Hegel wiederum nur, weil er den Begriff der Strafe aus dem Bereich des abstracten Rechts fortließ.

Gerade die Socialtheorien unserer Zeit müssen dazu dienen, den tiefen Zusammenhang des persönlichen und dinglichen Rechts mit der Sittlichkeit einleuchtend zu machen. Die Nordamerikaner verzehren sich besser auf die Freiheit, als die französischen Utopisten. Sie halten das Privateigenthum für den objektiven Grundpfeiler ihrer Freiheit. Das Privateigenthum macht Lust und Liebe zur Arbeit, die sie stelllich oft nur erst als to make money auffassen. Eine fränkische Uebersicht der Hauptpunkte der Entwicklung der jüngsten praktischen Philosophie mit Einfluß der Französisch-socialistischen habe ich in Noack's Jahrbüchern für speculative Philosophie II, 5, p. 1000—1017 unter dem Titel: Aphorismen zur Geschichte der modernen Ethik, gegeben.

Vergl. hier noch zu §. 753 meine Abhandlung: die Notwendigkeit des Eutus. 1835. Abgedruckt in meinen Studien I, 27—55.

§. 742. Ich habe mich hier mit den viel Worten begnügt, daß hier der Ort der Pädagogik sei, weil ich dieser Wissenschaft eine monographische Behandlung unter dem Titel: Die Pädagogik als System, ein Gründl., Königberg, 1848, gewidmet habe. Ich hoffe darin ein Weisheit gegeben zu haben, wie jede besondere Wissenschaft des Weises doch wieder auch Totalität ist. Den Standpunkt unserer jüngsten Nationalerziehung

habe ich geschildert in meinerrede zur Feier des 200-jährigen Geburtstags, Königsberg, 1846.

§. 788. Man wird aus diesem Paragraphen unschwer entnehmen können, daß ich die constitutionelle Erbmonarchie für diejenige Form der Verfassung halte, über welche hinaus wir noch keine höhere gefunden haben. Allerdings halte ich dafür, daß die Form der Verfassung eines bestimmten, geschichtlich gegebenen Staates nicht *a priori*, sondern nur *a posteriori* und *a priori* zugleich, aus Geschichte und Vernunft, bestimmt werden kann. Der Überglauke an irgend eine von der Geschichte durch die in ihr schon weiter entwickelte Vernunft verurtheilte Form ist eben durch die Geschichte zu oft und schwerlich widerlegt worden. Logisch aber genommen erblide ich in der constitutionellen Erbmonarchie die Synthese des Gegensatzes der absoluten Monarchie und der absoluten Republik. Während des Jahres 1848 hatte ich so oft mündlich und schriftlich hören müssen, nicht nur daß die Republik das Ideal aller Staatssform überhaupt sei, sondern daß dies auch in der Philosophie bereits apodistisch ausgemacht worden. Dies veranlaßte mich zu einer Abhandlung, die ich 1849 in der damals von Dr. Oldenberg redigirten Deutschen Reform zwischen dem 29. März und 11. April unter dem Titel: Republik und constitutionelle Monarchie, habe abdrucken lassen. Mein Grundgedanke darin ist der, daß die absolute Monarchie die natürliche Einheit des Staates, die absolute Republik die gesetzliche Gleichheit der Staatsbürger, die constitutionelle Monarchie die Freiheit des Staates als das System der selbstbewußten Sittlichkeit befestigt, weil sie nicht, wie die abstrakte Monarchie, von dem nur dynastischen Familienthum, nicht, wie die abstrakte Republik, nur von der atomistischen Person, sondern vom Begriff des Geistes einer Nation ausgeht. Ruge, der 1848 geweckt von dem französischen Republicanismus war, hatte noch 1849 in den Halleischen Jahrbüchern für Deutsche Wissenschaft und Kunst Nr. 154, S. 1229 Hegel über die beschränkte Ableitung der Prinzipien

des Fürsten getauft und dieselbe aus der Notwendigkeit abgeleitet, daß ein Volk die Einheit und Continuität seiner Geschichte in der Familie des Staates durch die Erbfolge des Monarchen zum Ausdruck bringen müsse.

Über den Begriff der Familie in seinem Zusammenhang mit dem Begriff der Souveränität hat, meines Wissens, Niemand so vorzüglich gesprochen, als Schleiermacher in der Abhandlung: über die Begriffe der verschiedenen Staatssformen, in den Schriften der Akademie 1814, wieder abgedruckt in den Samml. Werken, dritte Abth. Der Philos. Br. III, S. 246—80. Den Zusammenhang dieser Untersuchung mit Schleiermachers übrigen Arbeiten auf dem Felde der Ethik habe ich auseinandergesetzt in der Abhandlung: Schleiermacher als Ethiker und Politiker 1840, abgedruckt in meinen Königsberger Skizzen 1842, II. S. 211—42.

Nicht umhin kann ich hier die sonderbare Meinung zu erwähnen, als ob ein rechter Philosoph nur die Republik für die vernünftigste Staatssform halten könne, da nämlich die Geschichte der Philosophie diese vulgäre Meinung nicht weniger als bestäigt. Sehr viel Unterstützung hat dieselbe unfehlig dadurch erhalten, daß Platon's Politis gewöhnlich unter dem Titel der Republik einer wird. Aber viele Staatenpubl. des göttlichen Platon errügt heut zu Tage Niemand mehr in ganz Europa, wenn sie ist eine Militararistokratie, in welcher der arbeitende Stand dem Arbeitenden Orte als bloßes Mittel geopfert wird und die Herren Philosophen sie höhern, als sein positives Geschick gebundenen, souveränen Politikbeamten anzusehen. Platon's Gerechtigkeit, denn vieles Wert ist eigentlich das Stichwort seiner Untersuchung — beruht noch nicht auf dem Begriff der Freiheit, sondern auf einer vagen physiologischen Voraussetzung. Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß ich in den *Göttern*, obwohl sie vom Platon nur zweifelhaft zugeschrieben werden, ein viel größeres Maß von Vernunft und Freiheit finde. Nochmals aber erinnert ich daran, wie sehr Platon im Grunde, wenn man den Dialog *Politikos* erwägt, für die Monarchie eingetragen ist.

Weil nun aber Platon in der Politik wie in den Gesetzen, sich sehr viel mit dem sozialen Detail der besonderen Einrichtungen, mit der endlichen Zweckmäßigkeit, beschäftigt hat, so sind ihm die Verfasser politischer Romane, wie Campanella in seiner *Urbs solaris*, Th. More in seinem Utopie, Side in seiner Geschichte der Scaramben, bis auf Cabot in seinem Icarien, verin geholgt. Und vergleichende Visionen gelten nun, zumal sie sich leicht lesen und beurtheilen lassen, bei der Menge auch für Philosophie.

Eigentlich philosophische Auctoritäten sind aber für die Republik schwer zu citiren, da Rousseau wohl ein poetischer Kosmopolit, aber doch wohl nicht ein Philosoph in dem Sinne war, den man, wenn man sich auf die Philosophie beruft, das mit verbündet.

Aristoteles und Cicero sparen für die gewünschte Staatsverfassung d. h. sie waren schon über die bloße Monarchie, aber auch über die bloße Republik hinaus. Vico, Hobbes und Locke, Leibniz, Wolff und Kant, Richter und Herbart, Schleiermacher und Steffens, Schelling und Hegel, waren sämmtlich Anhänger der monarchischen Staatsform; die Deutschen Philosophen seit Kant unter der Voraussetzung der Repräsentativverfassung. Spinoza scheint sich zur Demokratie geneigt zu haben, war aber nichts weniger, als exaltirter Republicaner. Ich sage, er scheint sich zur Demokratie geneigt zu haben, denn sein *Tractatus politicus* handelt nur von der Monarchie und Aristokratie, von der Demokratie ist nur der erste Ansang da, dann bricht die Schrift ab. Spinoza aber mit seinem Blick sucht zu zeigen, wie jede dieser Formen eingerichtet werden könne, damit in ihr die Freiheit sich realisiere. Auch die Monarchie hält er dazu für tauglich. Das imperium aristocraticum scheint ihm nur aptius zu diesem Zweck und die Demokratie, in welcher der Bürger das Stimmrecht nicht durch Wahl, sondern gesetzlich als ein ihm sonst inhärentes ausübt, wird nach ihm in der Praxis doch immer wieder auf eine gewisse Aristokratie hinauflasen (*eodem redibit*). Bei den Franzosen hat Jean Bodin in seinem gelehrten Werk: de

la republique, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, zuerst die constitutionelle Regierungsförme geahnt, hauptsächlich durch ein genaues Studium der Alten geleitet. Er bleibt der respectable Vorgänger Montesquieu's. Sein Zeitgenosse La Boëtie ist durch eine Schrift berühmt geworden, die jedoch, wenn man sie kennt, nicht sowohl, wie viele glauben, die nur nach Titeln sich Vorstellungen von Büchern machen, ohne diese selber auch nur gesehen zu haben, eine politische, als vielmehr eine moralische Untersuchung ist. Diese Schrift: *de la servitude volontaire ou le Conte Un.*, bemüht sich nur, die Erscheinung zu erklären, wie in der Geschichte, da offenbar die Mehrheit immer stärker, als einer sei, doch die Tyrannie so oft habe widerlebren können. La Boëtie nimmt aber die Tyrannen in allen Verfassungen, auch in den republicanischen, durch und findet den Grund für ihre Existenz in der Trägheit und Schlächtigkeit der Menschen. Für Frankreich scheint mir dies Buchlein allerdings charakteristisch, denn so oft es auch schon die Form seiner Verfassung geändert hat, so scheint es doch immer noch, um nicht im Parteikampf auseinanderzufallen, eines Tyrannen bedürft zu haben.

Wenn es sich nun aber so mit der Geschichte der Philosophie verhält, daß ihre vornehmsten Vertreter nicht Republicaner waren, sollte denn die Meinung des mit ihr unbekannten großen Publikums, daß ein Philosoph wenigstens in der Theorie Republicaner sein müsse, so gut nicht auf sich haben? Ich denke doch wohl. Man will nämlich damit wohl ausdrücken, daß der Philosoph niemals dem Despotismus, komme er nun von Oben oder Unten, das Wort reden dürfe. Das ist richtig. Man spricht so vom Philosophen, wie man auch einen Menschen, der die Kunst der Selbstbeherrschung und Entzagung, die Kunst der in Gott seligen Zufriedenheit übt, im gemeinen Leben schon einen Philosophen nennt. Die Liebe zur Freiheit wird immer ein vorzügliches Kriterium bleiben, den alten Philosophen vom Pseudophilosophen zu unterscheiden.

§. 791. II. Bei diesem inhalts schweren Miniaturbilde der Weltgeschichte ist es mir besonders auf zweierlei angestanden:

1) darauf, die Entwicklung consequent innerhalb der Idee des Staates zu halten. In diesem Standpunkt der Behandlung stimme ich ganz mit Kant und Hegel überein, wie ich dies früher schon in meiner Abhandlung über das Verdienst der Deutschen um die Philosophie der Geschichte, Königsberg 1835, und in meiner Geschichte der Kantschen Philosophie, Leipzig 1840, S. 264 ff. näher begründet habe. Wie ich aber mit ihnen übereinstimme, müßte ich hier, zumal bei dem großen Missbrauch, der mit dem Wort: Philosophie der Geschichte, getrieben wird, durch die That zeigen.

2) Sodann kam es mir darauf an, einen Hauptmangel der Hegelschen Auffassung der Geschichte zu beseitigen. Als ich 1837 Hegel's Philosophie der Geschichte in den Halle'schen Jahrbüchern einer ausführlichen Kritik unterwarf, die in meinen Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems, Königsberg 1840, S. 149—177, wieder abgedruckt ist, fing die Skepsis gegen Hegel in diesem Punkte bei mir an und wuchs seitdem beständig fort. Ich glaube nämlich, daß Hegel mit den Juden niemals aufs Beste gekommen ist. Seine innere Unsicherheit über sie hat ihn daher dazu gebracht, sie in der Philosophie der Geschichte sogar nur als eine Provinz des Persischen Reichs zu behandeln, während er sie anderwärts, z. B. in der Religionsphilosophie zwischen Ägyptier und Griechen stellt. Ich würde aber die Juden nicht so, wie geschehen, jetzt haben sollen können, wären mir nicht die neuern Untersuchungen über die Phönizier und Ägyptier von Movers, Röth, Wunnen, Pevsins u. a. zu Hülfe gekommen, namentlich aber auch die Untersuchungen über die Juden in Batke's biblischer Theologie.

Nun konnte ich aber diese höhere Einsicht nicht gewinnen, wenn ich nicht die Abstraktion des Gegengesetzes überhaupt aufgab, den man zwischen Orientalisch und Occidentalisch ziemlich unbestimmt hergebracht hat. Schon in der Vorrede zur Übersetzung von Krishna Miśra's Prabodha chandrodaya,

Königsberg 1842, habe ich diesen Sprachgebrauch als einen solchen kritisiert, von dem wir und, nachdem er eine Zeitlang und gebraucht hat, allmälig werden entreden müssen, weil er zu einer Menge von Vorurtheilen, namentlich zur Ausmalung falscher Kontraste dient, die sich bei einer gründlicheren Kenntnis des sogenannten Orientes widerlegen. Ich habe dort namentlich auch bemerkt, daß wir mit Orientalisch im Grunde den tropischen Typus der Landschaft und Lebendart bezeichnen wollen. Das nördliche Afrika, südlich von uns gelegen, erscheint und daher sehr Orientalisch. Russland und Sibirien aber, sehr südlich von uns gelegen, gar nicht.

Was nun §. 816. den Islam freilich angeht, so ist meine Auffassung weiter motivirt in der Abhandlung: über die eigenthümliche Weltstellung des Islam in meinen Studien, II, S. 96—121. — Wegen des Mittelalters aber §. 819 habe ich mir wohl erlauben dürfen, so kurz zu sein, weil ich denselben in meiner: Geschichte der Deutschen Poesie im Mittelalter, Halle 1830, eine so umfassende, theilweise zur Ergänzung und Verichtigung der Hegelschen Phänomenologie des Geistes bestimmte Bearbeitung habe zu Theil werden lassen, auf welche ich hiermit verweise.

Bei dem Schönen und der Kunst §. 825 ff. bemerkte ich, daß ich meine Grunddifferenz von Hegel 1836 in der Kritik seiner Nesthetik in den Berliner Jahrbüchern ausführlich dargelegt habe, wiederabgedruckt in meinen kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems, Königsberg 1840, S. 177 bis 216.

Diese Grunddifferenz besteht darin, daß es Hegel 1) an einer Metaphysik des Schönen fehlt und 2) daß er das Symbolische, Classische und Romantische nicht nur mit der Orientalischen, Griechischen und Christlichen Kunst schlechthin identifiziert, sondern ihnen auch als Eintheilung das System der Künste subordinirt.

Was das Erste anbetrifft, so ist dieser Mangel nunmehr allgemein anerkannt. Hegel läßt das Ideal, aber nicht die Idee

zu ihrem Recht kommen. Daraus entspringen dann andere Fehler. Bischer hat diesen Mangel in seiner großartigen Bearbeitung der Ästhetik, im ersten Theil derselben, Meutlingen und Leipzig, 1846, bereits abgeholt, so wie er auch im zweiten Theil den Begriff des Naturschönen in einer bis jetzt unübertroffenen und vollständigen Weise abgehandelt hat. Dass ich jedoch mit Bischer im Besondern oft nicht übereinstimmen kann, wird schon aus dem hier gegebenen kurzen Grundsatz erschellen. Der Hauptpunkt der Differenz zwischen ihm und mir ist der, dass er das Komische für den Gegensatz des Erhabenen hält. Er konstruiert so:

- 1) Das einfach Schöne.
  - 2) Das Schöne im Widerstreit seiner Momente,
    - a) das Erhabene;
    - b) das Komiche.
  - 3) Das Schöne in der Mischung aus diesem Widerstreit zu sich.
- Ich konstruiere so:
- 1) Das Schöne an sich;
  - 2) das Hässliche;
  - 3) das Komiche.

Das Hässliche scheint mit der wahre Gegensatz des Schönen, das Negativschöne zu sein, weshalb wir ja auch streiten können, ob etwas hässlich oder schön sei. Der wahre Gegensatz des Erhabenen aber scheint mir nicht das Komiche, sondern das Gesäßige zu sein, so dass dem Großen das Niedrige, dem Mächtigen das Spielende, dem Majestätischen das Reizende entgegensteht. Das Komiche aber setzt das Hässliche voraus. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, aber dieser muss durch ein Moment des Hässlichen hindurch, wie dies Weisse richtig gesehen hat, als er sich 1830 in seinem System der Ästhetik als Wissenschaft, Leipzig, 2. Aufl., zuerst das Verdienst erworb, das Hässliche in die Ästhetik systematisch einzureihen, nachdem es von Aristoteles bis auf ihn immer nur occasionell behandelt worden war. Nur heengt er seinen Begriff durch die Contraposition mit dem Erhabenen, statt mit dem

Schönen überhaupt, und durch eine Identifikation des Hässlichen mit dem Bösen. Wie es zu geben pflegt, dass man für die Erziehung und Bildung verwahlosster Subjecte sich am Lebhaftesten zu interessiren pflegt, so gesteh ich, ist es mir mit dem Hässlichen ergangen, seit ich erkannte, wie sehr es noch vernachlässigt ist. Mein Ziel ist hier ein ganz bestimmtes geworden, eine Ästhetik der Karikatur, für die ich seit Jahren sammle, die Ausarbeitung aber mit immer in die vielleicht ruhigeren Seiten eines noch höhern Alters verschobt, jenseit ich sie mit einem Atlas illustrieren möchte, um zartere Bestimmungen auch durch die Vermittlung der Auseinandersetzung gründlich zu erledigen. In solcher Beschäftigung, die ich im Stillen neben wichtigem vorlaufen lasse, habe ich den ungeheuren Umfang des Hässlichen in der Kunst mit flauendem Blick einhermaassen übersehen lernen, aber auch den intensiven Zusammenhang des Komichen mit ihm immer deutlicher erkannt. Ich halte daher den Begriff des Humors für das Ultimatum in der Metaphysik des Schönen, weil, nach meiner Ansicht, der Humor auch mit dem Ernstig amlich heiter spielt, aber in diesem Spiel wieder alle Einfen des Schönen bis zum Erhabenen hin durchlaufen kann.

Was aber das Zweite angeht, so halte ich das Gravosische, Plastische und Romantische für ganz allgemeine Bestimmungen der Entwicklung der Phantasie überhaupt, die in allen Künsten und bei allen Völkern zum Vortheil kommen können und verweise deshalb auf meine Physiologie Die Anlage S. 287 ff.

S. 848. Wenn ich hier die sogenannten wilden Völker wegen ihrer Religiosität in Schuss nehme, so beruht dies Urtheil auf einer ausführlichen Untersuchung, die im 1831 in Jena unter dem Titel: die Naturreligion, ein philosophisch-historischer Versuch, herausgegeben habe. Meine Ansichten haben nach der biblischen Seite hin eine Verstärkung und Entwicklung in der trefflichen Arbeit Gallati's erhalten. Rechts des Wilderreichs bei wilden und halbwilden Völkern in Robert Mohl's Zeitschrift für die gesammte Staatswissen-

schaft VI, 1, Tübingen 1830, S. 151—242. Gallati liefert darin ein Seitenstück meiner Naturreligion mit ausdrücklicher, mich hoch erfreuernder Zustimmung zu derselben.

§. 865. Die hier angegebenen Fundamentalurtheile habe ich 1836 in Bruno Bauers Zeitschrift für speculative Philosophie und Theologie unter dem Titel: Eine Parallelie zur Religionsphilosophie, ausgeführt; wieder abgedruckt in meinen Studien I, 1839, S. 116—154. Das Mängelhaftes der Hegel'schen Eintheilung der Religionen ist das Fehlen eines festen Eintheilungsgrundes, so daß psychologische, ethische, ästhetische und andere Gesichtspunkte abwechseln.

§. 861. Diesem wichtigen Punct der Typik der religiösen Kunst habe ich eine eigene Abhandlung gewidmet, welche den Titel führt: Entwurf einer Theologie der Kunst, 1844. Abgedruckt in den Studien V, 1848, S. 127—160. Wie ich sie verfaßte, war mit leider das umfassende und interessante Werk: Iconographie chrétienne. Histoire de Dieu, par M. Didron, Paris, 1843, 4, das mit so instructiven Belehrungen ausgestattet ist, noch unbekannt. Ich habe am angegebenen Ort für die Bildung der religiösen Vorstellung das Schwanken derselben zwischen Materialismus und Hyperidealismus und für die religiöse Kunst die Epochen 1) der Typik, 2) der Naturwahrheit, 3) der idealen Individualität nachgewiesen.

§. 866. Der Inhalt dieses Paragraphen hat seine besondere Erledigung gefunden in dem Abschnitt meiner theologischen Encyclopädie, 2te Aufl. Halle, 1845, S. 37—89.

Die Vertheidigung meiner Ansichten nach Außen hin habe ich in der Polemik gegen Strauß' Glaubenslehre in den Berliner Jahrbüchern 1841 zusammengestellt, wovon ich 1845 zu Leipzig einen Sonderabdruck unter dem Titel: Kritik der Prinzipien der Strauss'schen Glaubenslehre, veranstalten ließ.

Der lezte Abschnitt, der vom Begriff der Philosophie handelt, ist am Kürzesten ausgespart, weil er im Wesentlichen mit der absolute Reiter der vorangegangenen totalen Entwicklung ist. Indessen ist diese Kürze nur relativ und der Inhalt einer eben so mannigfaltigen und weitreichenden Ausführung, wie jedes Moment des Ganzen, thätig.

Es sind besondert zwei Punkte, die darin hervortreten: 1) der Beweis für das Dasein Gottes und 2) die Geschichte der Philosophie.

ad 1) Das Problem, wod man mit dem Austrud Beweis für das Dasein Gottes bezeichnen, ist das höchste von allen. Was hilft alle Wissenschaft, wenn sie nicht bis zu dieser Frage aufsteigt, die von der Menschheit, trotz der Offenbarung vorchristlicher Religionen und trotz des Millionen achtziger Doctrinen, immer wieder aufgeworfen werden wird und welche daher der Chinesischen und Indischen Philosophie so wenig fremd geblieben ist, als der Griechischen und Christlichen. Die Griechische Philosophie hat im zehnten Buch der vom Platon zugeschriebenen Gesetze eine meisterhafte, wenn gleich fast unbeachtete und ungenannte Behandlung dieses Problems gegeben und der Kern der Aristotelischen Metaphysik reicht sich ebenfalls darum. Welche Bedeutung dies Problem in der neuern Philosophie bei allen Wendepuncten derselben gehabt hat, braucht ich hier nur zu erwähnen. Wem es um eine Collection des hier einschlägigen Materials zu thun ist, findet sie Vorlage & Darstellung und Kritik der Beweise für das Dasein Gottes. Heidelberg 1840. Allerdings bedarf aber dieser Theil der Speculation einer Umgestaltung, die ihm aus der Systematik und Dialektik der Philosophie erwachsen muß. Lieberlich man nämlich das ganze System, so enthält dasselbe eine Reihe von Definitionen des Absoluten in der Weise, daß mit der einfachsten und inhaltsleeren anfangen und mit der reichsten, quo majus cogitari non potest, geschlossen wird. Das Sein, das Denken, die Idee; die Materie, die Kraft, das Leben; der Mensch, die Geschichte, der absolute Geist bilden diese Stufenfolge. Die Beschränktheit der dem letzten Urteil vorangehenden Definitionen

hebt sich von selbst auf; diese an sich beschränkten Definitionen sind wahr, vollkommen wahr, allein sie sind nicht die ganze Wahrheit. Aus diesem Grunde eben gehen sie in ein höheres Urtheil über, daß in seiner Wahrheit die ihrige mitenthält. Die Hauptfache in Betreff des Beweises der Erisenz Gottes ist die Umkehrung im Verhältniß von Subject und Prädicat. Es wird also zuerst gesetzt:

*Das Sein ist Gott.*

Aber die Entwicklung zeigt, daß nicht das Sein Gott ist, vielmehr ergibt es das Sein als Prädicat Gottes, also:

*Gott ist das Sein.*

Dieser Proces erneutet sich auf jedem Standpunkt. Es geht sich z. B. daß das Sein sich zum Denken aufhebt, also geurtheilt werden muß:

*Das Denken ist Gott.*

Aber dies Urtheil muß wiederum in das höhere Urtheil verbessert werden:

*Gott ist das Denken.*

Erst ist dem letzten Urtheil: der absolute Geist ist Gott, wird Subject und Prädicat schlechthin gleich und bedarf der Unterscheidung nur noch in Bezug auf den erscheinenden Geist, denn zwar auch, seinem Wesen nach, die Absolutheit zusamm, der aber nicht selber und unmittelbar Gott ist.

Diese Beweisführung halte ich für die einzige, welche den Atheismus, auch den Feuerbach's, wissenschaftlich zu widerlegen im Stande ist und habe sie daher weitläufiger entwickelt in dem ersten Abschnitt meiner theologischen Enzyklopädie 1845, S. 10—37. Ich habe diesem Abschnitt die Überschrift gegeben: die theogonische Phänomenologie. Ich sehe nämlich den Hauptfehler bei Feuerbach, Strauß u. A. darin, daß sie den religiösen Proces nur von Seiten der Form des Bewußtseins betrachten, die reale Bedeutung aber seines Verhältnißes zu Gott leugnen. Diese Actualität im Rapport zwischen dem Menschen und Gott, die für Feuerbach nur eine intellektuelle und moralische Unvollkommenheit des Menschen, wünschte ich durch das Epitheton theogonisch auszudrücken.

ad 2) Hier wäre ferner der systematische Ort für die Begründung der Geschichte der Philosophie. Sie müßte als eine wahre Genesis des Wissens das Ende in den Anfang zurückführen lassen. Es würde sich schon zeigen, daß die speculative Behandlung der Geschichte der Philosophie der objektiven Geschichte in keinerlei Wege unten zu werden hat, vielmehr, als die Geschichte des denkenden Geistes, erst recht mit Geist sich nur dann darstellen läßt, wenn sie die historische Wahrheit mit Erfurth ergreift. Eine solche Geschichte würde aber als eine Stütze hier seinen Werth haben; sie müßte als Seitenstück zu diesem System eine parallele, in gleichem Umfang gehaltene Entwicklung abgeben.

Sofern es aber darum zu thun wäre, daß ich selbst mich historisch rechtfertigen sollte, darf ich mich wohl auf meine kritisch-historischen Schriften berufen, namentlich aber auf den letzten Abschnitt in meiner Geschichte der Kantschen Philosophie 1840 und auf Hegel's Leben, Berlin 1844.

Diese Erläuterungen sollen natürlich kein Commentar sein, vielmehr nur über die Behandlung des Buches wie einzelner Momente die nöthigste Aufklärung geben. Als ein Endresultat müßte die Darstellung des Buches selber sich der Kürze beseitigen, die denn nicht selten die feineren Veranstellungen zu Voransetzungen macht. Dies nicht namentlich die Eintheilungen. Gern erkläre ich, daß ich bei denselben auf die Trichotomie als solche gar keinen Werth lege, als rechteste ich darin eine besondere dialektische Schönheit. Ich hoffe, daß die Zeiten vorüber sind, wo das Publizum oder Hegelianer in der Dreifaltigkeit an sich schon Hegelsche Philosophie sahen und wo Galer spotten konnten:

Vernünftig ist, was wirklich ist,  
Und wirklich, was vernünftig.  
Mit dem Bestehenden den Zwist  
Vermeide, Jüngling, künftig!  
Die Gegensäthe bringt zur Einheit,  
Zur absoluten Allgemeinheit.

Wohl aber wünsche ich, daß die Eintheilungen, auch wo ihre Ableitung nicht ausführlicher gegeben ist, als natürliche befunden werden mögen, die eben deswegen dann auch dreieilige sein müssen. Die Trichotomie ist die Nothwendigkeit der Dinge selber, wie alle Philosophen, die mit der Methode sich beschäftigt haben, wohl erkannten. Die Kantische Philosophie hat über ein Menschenalter hindurch an die Behandlung der Gegenstände nach den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität gewöhnt und infolfern eine terrabische Eintheilung, wie in anderer Beziehung durch die Gegensäthe von Sinnlichkeit und Verstand, von Verstand und Vernunft, von Theoretischem und Praktischem, von Physischem und Ethischem u. s. f. eine dichotomische Eintheilung in Schwung gebracht. Allein genauer bessehen, ist gerade sie die Ueberhebe der Trivilität des Begriffs, weil die Eintheilung der einzelnen Kategorien bei ihr eine trichotomische ist. Die Quantität z. B. ist Einheit, Vielheit, Allheit; die Qualität Affirmation, Negation, Limitation u. s. f. So arbeitete sich in ihr die Trias der Eintheilungen immer mehr hervor. Sie schob zwischen Verstand und Vernunft die Urtheilsthöfe ein und wurte sich in Fichte des Gangs von der These durch die Antithese zur Synthese vollkommen bewußt. In der Schelling'schen Philosophie blieb die Trichotomie herrschend. In der Krause'schen ist sie es im Grunde auch. Leider hat dieselbe die üble Angewohnheit, alle Dinge durcheinander zu mischen und durch die Behandlung desselben Gegenstandes erst in analytischer, dann in synthetischer Form, in eine wirklich höchst langweilige Breite zu versallen, die ihre oft sinnigen Bemerkungen und Erpositionen

ungenießbar werden läßt. Es ist sehr leicht, über Eintheilungen zu spotten, aber es ist sehr schwer, die wahrhaften zu finden, wie man bald inne werben kann, wenn man Trichotomien, die schon das Bürgerrecht erlangt haben, in Brage stellt und etwas Anderes für sie segen soll.

ausgeleseßt und ist der 150. Titel zweiter Abtheilung  
wirlich so unzählig ist, und ist es so viele, welche  
nur eintheilung wären, und nicht zwei sind, und sie  
sind so unzählig, und es ist nicht möglich, dass noch  
etwas dazwischen zu kommen. Bei dem ist mir verloren.

### Errata.

Da die vorliegenden Druckehler nicht eigentlich sinnentstellende  
find, so wird der geneigte Leser sie im Lesen selber verbessern. Es soll  
daher nur bemerkt werden, daß

S. 267 die Nr. 1 bei den Klothermen falsch ist und Nr. 2  
heissen muß;

dass S. 551, 3. 16 v. II. statt den gradirten: degradirten zu lesen  
ist; endlich

dass S. 602, 3. 15 v. II. statt Jacoby: Jacobi gelesen werden  
muß; ich meine den unserer Facultät auch entzissen  
Mathematiker.